

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Lamechs Rede an Adha und Zilla

Herbart, Johann Michael

Oldenburg, 1762

VD18 10928316

urn:nbn:de:gbv:45:1-19897

Lamechs Rede

an

Adha und Zilla

ein Stück

eines alten Gedichtes

womit

Se. Hochreichsgräßliche Excellenz

zu SYUAR

der Königl. Herr Statthalter

nebst

allen übrigen

Hohen Beschützern, Gönnern und Freunden

der MUSEN

zu

gnädiger und hochgeneigter Anhörung

einiger

den 1sten October 1762. zu haltenden

Abschiedsreden

unterthänigst, gehorsamst und ergebenst

eingeladen werden

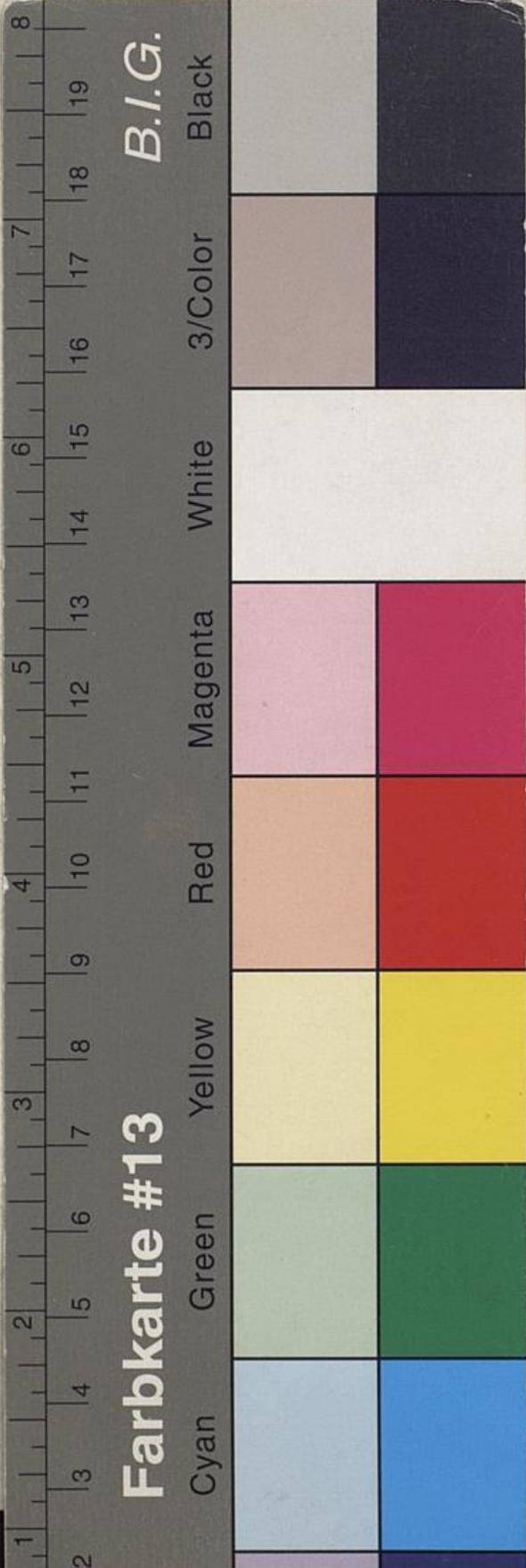
von

Johann Mich. Herbart,

Consist. Ass. und Rector.

Oldenburg, gedruckt in der Königl. Dän. priv. Buchdruckerey,
bey sel. Johann Arn. Götjen Wittwe.





Farbkarte #13

B.I.G.

Cyan

Green

Yellow

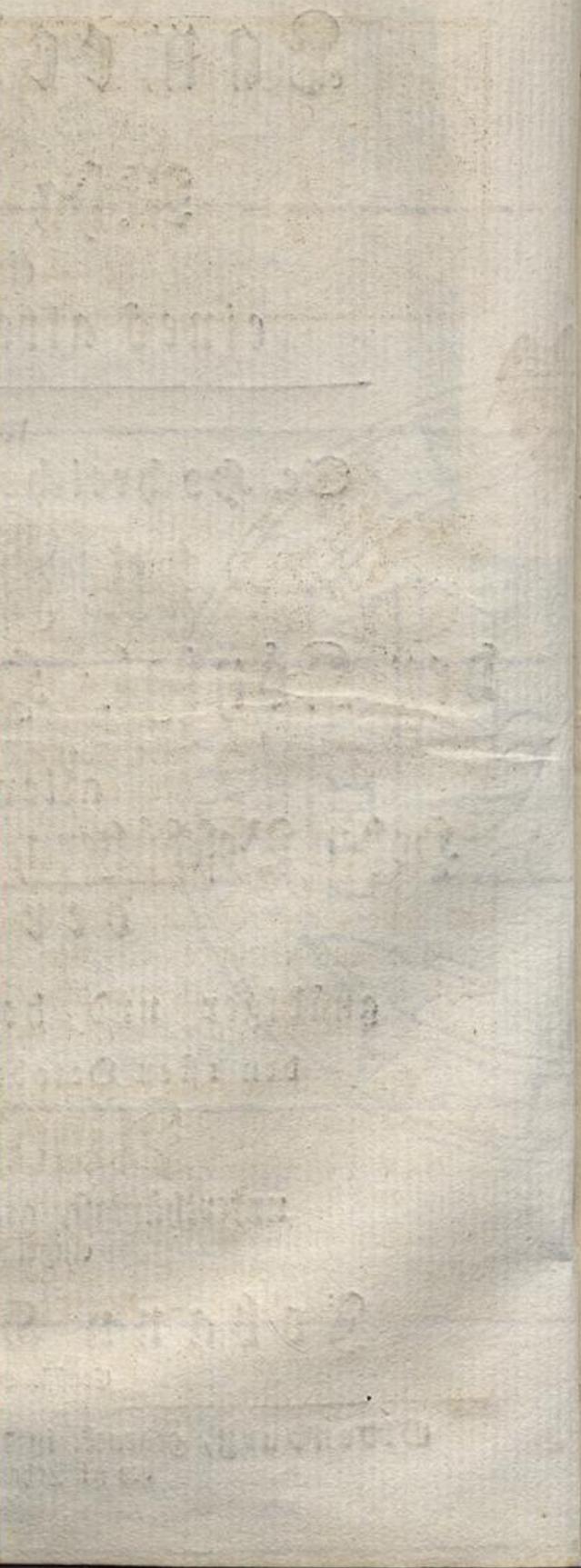
Red

Magenta

White

3/Color

Black





Ich habe bereits vor zehn Jahren eine lateinische Einladungs-
schrift: de formulis dicendi Synonymicis, ornatu
poëtico divinis vatibus peculiari, herausgegeben und
darinn erstlich die eigentliche Beschaffenheit dieser den
Ebräern eigenthümlichen Figur gezeigt, zum andern
durch verschiedene Beyspiele anzuweisen gesucht, was die
selbe, wenn man bey Lesung der poetischen Bücher der
heiligen Schrift sein Augenmerk darauf richtet, zur Auf-
klärung des wahren Sinnes beytragen.

Ich kann mit Wahrheit versichern, daß ich ohne die geringste Anleitung
und ohne einzige Spur, blos durch Hülfe derselben, bey einer hebräischen
Lectiön, entdeckt habe, daß die Anrede Lamechs an seine Weiber 1 B.
Mos. 4, 27. ein Stück eines alten Gedichtes seyn müsse, und nachher erst ge-
funden, daß auch andere eben dieses schon längst erkannt haben.

Ein Schüler weiß es schon, daß die Griechen, Römer, Deutsche, und
andere Europäische Völker sich in ihren Reden, besonders aber in ihren Ge-
dichten am häufigsten, verblümter Redensarten und unter denselben der Meto-
nymie und Synecdoche, bedienen. Es würde also überflüssig seyn, wenn ich
weitläufig anführen wollte, wie nach diesen Tropen, die Ursache vor die Wir-
kung, die Wirkung vor die Ursache, die Gattung vor die Art, die Art vor die
Gattung, das Ganze vor den Theil, der Theil vor das Ganze zc. gesetzt wird.

Gleichwie nun aber hier durchgehends eines vor das andere gesetzt wird;
so haben dagegen die Hebräischen Dichter dieses, als was besonders und eigen-
thüm-

thümliches, daß sie bey dem Gebrauch aller, oder sehr vieler Arten, von diesen verblühten Reden, die zur Metonymie und Synecdoche gerechnet werden, nicht eines vor das andere gesetzt, sondern mehrentheils beydes mit einander in einem Verse verbunden haben. Ein Vers hat insgemein zwey Zeilen. Steht nun in der ersten Zeile die Ursache; so steht in der andern die Wirkung; in der ersten die Gattung, in der andern die Art; in der ersten der eigene Name, in der andern die gemeine Benennung; in der ersten das Subject, in der andern das Adjunct, und so ferner.

Es ist aber hierbey insbesondere wohl zu merken, daß diese Figur bey den Hebräern nirgends anders, als in poetischen Schriften vorkommt. Man lese alle historische Bücher durch; man wird sie da nirgends antreffen, ausser nur in den Gesängen, die darinn angeführt werden, und in poetischen Stücken, die zum Beweis einer Geschichte dienen sollen. Sonst gehören, nach einer allgemeinen Uebereinstimmung aller Kenner des poetischen Geschmacks, zu den poetischen Schriften: die Weissagung oder der Segen Jacobs; die Gesänge Moses und der Debora; die prophetischen Sprüche Bileams; der Hiob; die Psalmen; das hohe Lied, Sprüchwörter und Prediger Salomons; und die sämtlichen Propheten. In allen diesen ist die Figur, davon wir handeln, häufig zu finden. Zum Beweis mögen folgende Beyspiele dienen, wobey ich aber gar keine Wahl beobachtet habe.

1. Buch Mos. 49, 3.

Versamlet euch und höret, ihr Kinder Jacob;
Und höret eurem Vater Israel zu!

Vers 11.

Er, (Juda) bindet sein Füllen an den Weinstock,
Und seiner Eselin Sohn an den edlen Reben.
Er wäscht sein Kleid im Wein,
Und seinen Mantel in Weinbeerblut.

Füllen der Name; Eselins Sohn die Beschreibung; Weinstock das Ganze; Reben die Theile; Kleid die Gattung; Mantel die Art; Wein die Gattung; Weinbeerblut die Art.

2 B. Mos. 15, 4. aus dem Gesange Moses:

Die Wagen Pharao und seine Kriegsmacht warf er ins Meer;
Seine auserlesene Hauptleute versunken im Schilfmeer.

Seeer das Ganze; Hauptleute die surnemsten Theile; ins Meer werfen das Vorbergehende; versinken das Nachfolgende. Meer die Gattung; Schilfmeer die Art.

4 B. Mos.





4 B. Mos. 27, 28. aus einem alten Liederbuche:

Feuer ist aus Hesbon gefahren,
Eine Flamme von der Stadt Sihon;
Die hat gefressen Ar der Moabiter
Und die Bürger der Höhe Arnon.

4 B. M. 23. und 24. sind die Orakelsprüche des Bileams durch und durch mit dieser Figur ausgeschmückt. Ich will nur einen einzigen aus Cap. 24, 17. anführen:

Es geht hervor ein gestirnter Stab aus Jacob;
Es erhebt sich ein Scepter aus Israel.

Scepter ist der Name; ein Stab mit einem Stern an der Spitze die Beschreibung.

5 B. Mos. 32, 1. 2. aus dem Liede Moßis:
Merket auf, ihr Himmel! denn ich will reden.
Es höre die Erde die Rede meines Mundes!
Es triefe, wie der Regen, meine Lehre:
Es tröpfele, wie der Thau, meine Rede;
Wie ein Plakregen aufs Gras,
Wie ein Staubregen auf das Kraut.

Richter 6, 1. aus dem Liede der Debora:
Hdret zu, ihr Könige!
Merket auf, ihr Fürsten!
Ich, dem Jehova will ich singen,
Dem Jehova, dem Gott Israel, will ich spielen.

Job, als das schwerste poetische Buch hat mannigfaltige hohe Figuren; doch kommt diese Figur auch sehr oft darinn vor: J. B. Cap. 34, 2.

Hdret, ihr Weisen, meine Rede!
Ihr Verständigen reicht mir euer Ohr!

Bers 11.
(Gott) vergilt dem Menschen sein Werk,
Und nach dem Pfade des Menschen lässet er ihn finden (Glück oder Unglück.)

Die Psalmen sind voll von dieser Figur, doch einer mehr, als der andere, weil es Lieder vieler Dichter sind. Ps. 33. ist diese Figur in allen Versen anzutreffen. J. B.

Alle Welt fürchte den Herrn!
Vor ihm scheuen sich alle Bewohner des Erdbodens!

Welt das Enthaltende; Bewohner das Enthaltene.

In den Sprüchen Salomons zeigt sich unsere Figur fast in allen Capiteln, als Cap. 1, 5.

Es hdret der Weise und vermehrt seine Wissenschaft;
Und der Verständige erwirbt sich Kluge Rathschläge.

Bers 15.
Mein Kind, wandl' den Weg nicht mit ihnen;
Halte deinen Fuß zurück von ihrem Pfade.



Es wechselt aber diese Figur mit Sätzen und Gegensätzen ab, die hier mehr, als anderswo gefunden werden. 3. B. Cap. 10, 1.

Ein weiser Sohn erfreuet seinen Vater
Aber ein thörichter Sohn ist der Mutter Gramen.

Vers 4.

Nem ist, der mit einer betrieglichen Hand arbeitet,
Aber die Hand der Emsigen macht reich.

Eben so ist es mit dem Pred. und hohen Lied Salomons, und den Propheten beschaffen; nur daß in dem einen und dem andern viele höhere Figuren und Gemählde mit unterlaufen. In einigen Capiteln ist sie auch häufiger, als in andern, 3. B. Jes. 53. fast in allen Versen.

In den Apöcrynphischen Büchern herrschet noch derselbe Geschmack.

Tob. 3, 15. betet Sara:

Zu dir, mein Herr, lehre ich mein Angesicht,
Zu dir hebe ich meine Augen auf.

Im Strach kommen mehr Gleichnisse und Gegensätze vor; es fehlt aber auch nicht an unserer Figur. 3. B. Cap. 24, 6.

Mein Gezelt ist in der Höhe
Und mein Stuhl in den Wolken.

Im neuen Testament finden sich in den Liedern Zacharia und Maria ebenfalls ähnliche verblühte Reden. Ich will aber nur der majestätischen und erhabenen Anrede des Engels Gabr. an die Maria erwähnen:

Der heilige Geist wird über dich kommen,
Und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.

Seilige Geist Subject, Kraft des Höchsten Adjunct, über dich kommen die Ursache, überschatten die Wirkung.

Hieraus vermeine ich nun nicht ohne Grund schliessen zu können, daß ausser dem hohen Schwung der Gedanken, prächtigen Schilderungen und einer ungezwungenen Cadanz, auch diese Figur, da eine und dieselbe Sache in einem unterschiedenen Kleide, oder in zweyen Gesichtspunkten aufgeführt wird, ein sicheres und zuverlässiges Kennzeichen poetischer Schriften der Hebräer sey; dabey wir einem Clericus, und andern seines Gleichen die Mühe überlassen, die Reime und ein genaues Sylbenmaas der Griechen, Lateiner und Deutschen zc. vergeblich zu suchen.

Ist dieses nach obigem Beweise unteugbar; und werden wir unsere poetische Figur in der Anrede Lamechs an seine Weiber, sonnenklar anweisen können: so liegt es offenbar am Tage, daß dieselbe ein Stück eines alten Gedichtes sey. Hier tritt sie denn nun in ihrem poetischen Kleide hervor. Lamech sprach zu seinen Weibern:

Abha

Abha und Zilla! höret meine Stimme!
 Ihr Weiber Lamechs! nehmt zu Ohren meine Rede!
 Ich habe einen Mann erschlagen vor meine Wunde;
 Und einen Jüngling vor meine Beule.
 Cain sollte siebenmal gerochen werden;
 Und Lamech siebenzimal und siebenmal.

In der ersten Zeile des ersten Verses stehen **Abha** und **Zilla**, die eigenen Namen; in der andern Zeile **Weiber Lamechs**, die gemeine Benennung. **Hören** ist das gemeine Wort; zu **Ohren** nehmen enthält gewisser massen die Erklärung des Hörens. **Stimme** ist die Gattung (genus) **Rede** die Art (species) denn eine jede Rede ist eine Stimme, aber nicht jede Stimme eine Rede. **Mann** oder **Mannsbild** ist ebenfalls die Gattung, **Jüngling** eine Art von Mannsbildern. **Wunden** und **Beulen** sind verschiedene Arten von Schlägen, die, wie die vorhergehenden Redensarten, im Grunde einerley bezeichnen. Die beyden Zeilen des letzten Verses haben zwar nichts von dieser Figur; sie formiren aber einen merklichen Gegensatz und haben in der Grundsprache eine poetische Cadanz.

Ob ich nun gleich vor mich hieraus völlig überzeugt bin, daß diese Anrede Lamechs ein Stück eines alten Gedichtes ist; so möchte es doch vielleicht zur völligen Ueberzeugung meiner Leser nicht undienlich seyn, wenn ich noch einen Beweis hinzu füge. Wer kann sich wohl vorstellen, daß ein Mann in seinem Hause in einem vertraulichen Gespräch mit seiner Frauen sich in einem solchen Ton ausdrücken würde? Würde die Frau nicht bey nahe glauben, daß ihr Mann im Kopfe verrückt sey, oder wenigstens vor die Zeit phantasire. Lasset aber diesen Auftritt einen Hebräischen Dichter beschreiben; so wird das abgeschmackte gleich verschwinden. So lassen die Griechischen, Lateinischen und andere Dichter alle ihre Personen in ganzen Epischen und Tragischen Gedichten in den prächtigsten Versen reden, ohne zu besorgen, daß ein Kenner des poetischen Geschmacks diese Personen vor unsinnig erklären werde. Es ist demnach dies ein starker Beweis, daß die Anrede Lamechs eine Stelle eines alten Gedichtes ist. Eben so ungereimt wäre es aber auch, wenn man sich einbilden wollte, daß Moses, ein Prosaischer Schriftsteller, sich dieser dichterischen Ausdrücke bedienet hätte. Es ist demnach auch daher gewiß, daß Moses diese Anrede aus einem alten Gedichte genommen habe.

Es

Es kommen aber hierbey noch zwey Fragen vor, 1) wie dieses sehr uralte Gedicht in Moses Hände gekommen? 2) warum er diese, dem Ansehen nach, so unerhebliche Stelle seiner so wichtigen Geschichte einverleibet habe?

Was die erste Frage betrifft: so sind zwey Wege möglich. Entweder ist dieses Gedicht, worinn die Anrede Lamechs befindlich gewesen, durch viele Jahrhunderte von einem Geschlechte dem andern mündlich überliefert worden; oder man muß annehmen, daß die Schreibkunst schon vor der Sündfluth erfunden und in Uebung gewesen. Das Gegentheil des letztern ist noch nicht hinlänglich erwiesen, und die Gründe dawider sind so beschaffen, daß noch vieles dagegen eingewendet werden kann. Aus dem Stillschweigen der Geschichtschreiber lästet sich kein sicherer Beweis führen. Es wäre also dieses der gebahnteste Weg, auf welchem ein altes Denkmal auf die Nachkommen hätte fortgebracht werden können. Allein der erste Weg ist auch so unsicher nicht, als es dem ersten Anblick nach scheinen möchte. Nachdem die Schreibkunst erfunden worden, sind die Menschen viel sorgloser in der Uebung ihres Gedächtnisses geworden. Was haben wir aber nicht vor erstaunliche Geschichte von blinden Gelehrten, die nur mit der Einbildungskraft und dem Gedächtnisse gearbeitet haben? Kein Sehender hat es je in der Rechenkunst so weit gebracht. Man kann sich daher leicht vorstellen, wie begierig und aufmerksam die Menschen vor Erfindung der Schreibkunst auf die Lieder von alten Geschichten gewesen, die bey Gottesdienstlichen Handlungen und andern Zusammenkünften abgesungen worden. Sie prägten solche dem Gedächtniß so fest ein, daß sie nicht wieder ausgerottet werden konnten. So machten es auch unsere alten Deutschen, wie zur Gnüge bekannt ist. Auf solche Weise haben die alten patriarchalischen Lieder, von dem ersten Weltalter an durch Noah auf seine Söhne und so fort bis auf Abraham und seine Nachkommen fortgepflanzt werden können. Zwar möchte man einwenden, in der Aegyptischen Dienstbarkeit wäre wohl nicht mehr an solche Uebung gedacht worden. Wo lesen wir aber, daß die Häupter der Geschlechter mit eben den Frohndiensten, als das gemeine Volk, belegt worden? Aaron hätte gewiß keinen Propheten Moses vorstellen können, wenn er seine Jugend mit Sklaven-Arbeit zugebracht hätte. Und woher wollen wir denn behaupten, daß die Schreibkunst zu der Zeit noch nicht erfunden gewesen? Moses konnte unstreitig schreiben. Wo hat er aber solches anders gelernt, als in Aegypten, wo er als ein Prinz erzogen und in aller Weisheit der Aegyptier unterwiesen worden? Auf solche Weise ist es mehr, als wahrscheinlich, und lästet sich leicht begreifen, daß die alten mündlichen Ueberlieferungen schon schriftlich verfaßt gewesen. Viel

Vielleicht möchten einige Leser bey sich denken! Wozu dienet alles diese Gewäsche? Moses hat ja aus göttlicher Eingebung geschrieben. Ich bitte aber dieselben, zu erwägen, daß die göttlichen Schriftsteller in historischen Sachen sich vielfältig auf alte Documente oder Zeugen berufen. Der Urheber der Geschichte von Josua beruft sich ja auf das Buch der Frommen, ein vermuthlich altes Liederbuch, wenn er uns die wunderbare Geschichte von dem Stillstand der Sonne erzählt. Hat nicht Moses selbst in dem oben angezogenen 4ten Buch Cap. 21, 28 eine lange Stelle aus einem dergleichen alten Liederbuche angeführt? Die Verfasser von den Begebenheiten der Jüdischen und Israelitischen Könige berufen sich ja auf die Tage- und Zeit-Bücher, die vermuthlich in den königlichen Archiven aufbehalten wurden. Der Geist Gottes hätte dem Evangelisten Lucas die Geschichte Jesu und der Apostel gar leicht in die Feder dictiren können. Dieses gefiel aber der Weisheit Gottes keinesweges. Lucas mußte sich nach allen Umständen bey den Augenzeugen genau erkundigen. Das war höchst nöthig. Die Feinde der Wahrheit hätten daher den stärksten Einwurf wider die Wahrheit der Geschichte machen können, wenn Lucas vorgegeben hätte, es wäre ihm von allem dem nichts bewußt gewesen; er hätte es von niemand erzählen hören; es wäre ihm alles von Wort zu Wort von Gott eingegeben gewesen. Würden sie ihm auch auf sein blosses Wort geglaubt haben? Johannes, der von einem gewissen Umstand keine Zeugen darstellen konnte, beruft sich auf seine eigene Erfahrung. Warum wollten wir es denn vor bedenklich halten, wenn man behauptet, Moses habe die alte Geschichte von der Schöpfung der Welt, der Sündfluth &c. aus alten bewährten Denkmälern genommen, die von den gottseligen Patriarchen vor und nach der Sündfluth in Liedern verfasset worden? Beruft sich denn unser Heiland nicht selbst auf die Schriften Moses und der Propheten? Warum sollte Moses sich nicht auch auf ältere Männer Gottes berufen?

Die zweyte Frage scheint fast bedenklicher: zu was Ende Moses eine, dem Ansehen nach, so unerhebliche Stelle aus einem alten Gedichte seiner Geschichte einverleibet habe? Ich antworte zweyerley. Erstlich muß jedermann zugestehen, daß ein so altes Denkmal, das sich von den Zeiten vor der Sündfluth herschreibet, an sich kostbar und werth sey, aufbehalten zu werden. Wer schäzket nicht eigenhändige Briefe von Luther und Melanchthon hoch, wann sie auch nur von Haushaltungssachen handeln? Es ist aber vors andere dieses alte Stück so unerheblich nicht. Die Söhne, so Lamech mit seinen beyden Weibern Adha und Zilla gezeuget hat, sind die Erfinder der Musik, der Arbeit

B

in

in Eisen und Erz. Es verdienen also auch so wohl der Vater, als die Mütter, daß ihre Namen der Nachwelt bekannt blieben. Das ist eine von den sorgfältigsten und mühsamsten Arbeiten der Geschichtschreiber, daß sie den Erfinden dieser und jener Kunst auszuforschen suchen. Nicht weniger anmerkungswürdig ist es, daß Lamech vermuthlich der erste ist, der die Vielweiberey eingeführt hat. Das Stück aus dem alten Liede konnte zum Beweis dienen.

Die Erklärung der Rede Lamechs selbst ist hier mein Hauptwerk nicht. Es wird auch ein jeder bescheidener Ausleger, deren Anzahl gewiß sehr groß ist, gerne gestehen, daß bey allen Erklärungen etwas dunkles zurücke bleibt. Und das ist kein Wunder; es ist ja nur ein Fragment, das alsdann verständlich seyn würde, wenn wir das ganze Gedicht hätten, welches aber wahrscheinlich Weise den Israeliten noch bekannt gewesen ist. Ich kann es daher dem Bayle eben nicht gar zu sehr vordenken, wenn er im Artikel von Lamech sagt: Diese Rede ist vor mich ein Räthsel, ich bekenne offenherzig, daß mir dieses zu hoch ist &c.

Unser Luther und viele andere, haben das Hebräische so übersetzt: ich habe einen Mann erschlagen mir zur Wunde &c. Was will Lamech damit sagen? Wollten etwa die damaligen Gesetze, daß ein Todschläger mit dem Staupenschlag oder Stockschlägen bestraft werden sollte? oder will er damit sagen, daß der Bluträcher die Todesstrafe über ihn verhängen würde? Warum drücket er sich denn nicht deutlicher aus? Warum spricht er nur von Wunden und Beuten? Dem sey, wie ihm wolle, er spricht sich das Urtheil selbst und will es doch nicht vollzogen wissen, sondern drohet mit einer siebenzig und siebenmaligen Rache. Lauter Knoten, die sich nicht wohl auflösen lassen.

Der bekannte Wertheimer rückt mit dieser Uebersetzung oder Umschreibung hervor: Lamech sagte einmal zu seinen Weibern, Adhe und Zille: Höret ihr Weiber, ich muß euch etwas sagen: Wenn mich jemand auf mörderische Art angreift, so bringe ich ihn um, er mag seyn, wer er wolle, und mache mir kein Bedenken darüber. Denn wenn derjenige, so hart gestraft werden soll, der Cain umbringt: so muß derjenige, der mich umbringt, noch zehnmal härter gestraft werden. Ich will es ihm, weil er hier keinen Dichter vermuthet hat, eben nicht zu sehr verargen, daß er dem Lamech sein poetisches Kleid ganz auszieht und ihn in einer elenden nackenden Prosa darstellt: Aber das ist doch gewiß, daß er aus allen bekannten Auslegungen die schlechteste gewählt hat, da er aus der ver-

gänger

gangenen die zukünftige Zeit macht. Es ist zwar bekannt, daß die Hebräer keine recht bestimmte tempora haben; das praeteritum zeigt eben so wohl oft das praesens und futurum an, als das futurum alle drey tempora bezeichnet: Allein wir bemerken doch, daß dabey gewisse Regeln zum Grunde liegen. Wenn das so genannte praeteritum die Bedeutung des futuri bekommt; so setzen sie den Accent auf die letzte Syllbe, weil sie nach ihrer natürlichen Hize gleichsam vorwärts ins Zukünftige eilen, und also den Affect durch die Aussprache sichtbar oder hörbar machen. In solchem Fall würde Lamech nicht haraghti, sondern haraghti gesagt haben. In Weissagungen von noch ganz weit entfernten Dingen bemerken zwar unsere Gottesgelehrten auch, daß durch das praeteritum oft eine künftige Zeit angedeutet wird, ob gleich der Ton auf der Syllbe vor der letzten stehen bleibt: Allein das hat eine besondere Absicht; der Prophet will dadurch die völlige Gewisheit der Sache an den Tag legen, als wenn sie schon geschehen wäre: Hier ist aber der Fall nicht. Doch alles dieses achte ich noch vor eine Kleinigkeit. Lasset uns den Aufzug selbst in Augenschein nehmen. Lamech geräth auf einen Einfall, der mir nicht anders vorkommt, als ein Stück Kalk, das unvermuthet vom Dache herunter fällt. Wisset ihr was, meine lieben Weiber? wenn mich jemand verwunden sollte, so schlag ich ihn todt. Mein lieber Mann! wie kommst du auf den wunderlichen Einfall? Vermuthest du denn etwa schon, daß dich jemand schlagen wird? Gehe dem Schlag lieber aus dem Wege. Was konnte überall den Lamech bewegen, seinen Weibern solche verwegene und unbesonnene Anschläge zu eröffnen? Wollte er ihnen zum Vossen einen Schrecken einjagen? oder sollten sie daraus schliessen, was er vor ein tapferer Held, oder wie rachgierig er wäre? Das heisset in Wahrheit den Lamech gar zu sehr erniedrigen, oder ihm wohl gar einen Platz unter den Wahnwitzigen anweisen. Hätte ein solcher Mann verdient, mit seinen Weibern, dreyen Söhnen und einer Tochter in einem patriarchalischen Liederbuche verewiget zu werden?

Nach meiner geringen Einsicht haben es diejenigen noch am besten getroffen, welche die beyden mittelsten Zeilen Fragweise ausdrücken, wie denn die Partikel ki oft ein Fragwort ist: Habe ich denn einen Mann erschlagen, das vor ich eine harte, ja wohl gar Lebensstrafe zu befürchten hätte? Diese Ausleger nehmen an, daß die Weiber Lamechs in Sorgen gestanden, ihr Mann möchte, wegen dieser Heyrath, zur Strafe gezogen werden, weswegen Lamech durch diese Anrede sie zu trösten gesucht hätte. Cain hatte so gar seinen Bruder erschlagen. Gott erklärte ihn vor vogelfrey. Cain bittet

um Gnade und stellt wehmüthig vor, diese Strafe sey grösser, als daß er sie ertragen könne. Der Jehova erhöret seine Bitte und erläßt ihm die Strafe; ja er thut ihm noch die theure Zusage, daß ihn niemand todtschlagen sollte, und zu mehrerer Sicherheit macht er bekannt, daß derjenige, so sich dergleichen unterstehen würde, eine siebenfältige Strafe leiden sollte. Nun aber, will Lamech sagen, habe ich ja keinen Mord, geschweige einen Brudermord begangen; sondern man tadelt nur an mir, daß ich zwey Weiber zugleich geheyrathet habe. Ist denn das ein solches Verbrechen, als die Mordthat Cains? Sollte sich also jemand unterstehen wollen, sich an mir deswegen zu vergreifen, so mag er nur versichert seyn, daß ich siebenzimal mehr, als Cain, werde gerochen werden. Es mögen aber diese Gedanken noch so gut zusammenhängen, so gründen sie sich doch auf lauter Muthmassungen. In der Rede Lamechs selbst wird nichts von der Vielweiberey erwähnt; und wir wissen nicht, daß bey Cains Nachkommen auf dieselbe eine Strafe gesetzt gewesen. Kurz: es beruhet diese Erklärung auf blossen Wahrscheinlichkeiten.

Nun ist noch übrig, daß ich meine eigene Uebersetzung rechtfertige. Das Suffixum ⁷ bedeutet so wohl vor, wegen, in re. als zu. Es kann also weder der Hebräische Grammaticus, noch der Deutsche Logicus etwas gegen meine Uebersetzung zu erinnern finden. Ich trage kein Wasser in den Brunn, sondern schöpfe es aus demselben. Ich dichte Lamech keine Wunde an, sondern er spricht selbst von seiner Wunde. Ich überseze also mit Grund: Ich habe einen Mann erschlagen vor meine Wunde oder wegen meiner Wunde, d. i. weil mich jemand mörderlich angefallen und mich hart verwundet hat; so habe ich mich zur Wehr gesetzt, und ihn erschlagen. Es erhellet aus dem Zusammenhang der ganzen Anrede, daß Lamech seine bekümmerten Weiber habe trösten wollen. In der Uebersetzung dieser Worte liegt schon ein Trostgrund. Ich habe zwar, will Lamech sagen, einen Todschlag begangen, es ist aber eine Nothwehr, der andere hatte mich mörderlich angegriffen und mir schon eine Wunde beygebracht. Darauf passen nun die beyden letzten Zeilen unvergleichlich. Wir können unsern Lamech nun ohne alle Einstreuung fremder und unerweislicher Umstände so reden lassen: „Meine lieben Weiber! ich merke, daß
 „ihr in Sorgen stehet, daß man mich wegen des begangenen Mords zur Strafe
 „ziehen werde: Bedenkt aber, daß der Entleibte mich vorher hart verwundet
 „und zerschlagen hat, und daß ich es mit Recht eine Schutz- und Nothwehr
 „nennen kann. Erinnert euch ferner der Geschichte Cains. Dieser hatte seinen
 „leiblichen, einzigen, frommen Bruder erschlagen, an dessen Leben zu Fortpflanzung

„jung

„zung des menschlichen Geschlechts so sehr gelegen war. Der Bruder war
 „ganz unschuldig, er hatte ihn auf keine Weise beleidiget. Ein teuflischer Neid
 „trieb ihn zu dieser abscheulichen That, weil er bemerkt hatte, daß das Opfer
 „seines Bruders Gott angenehmer, als das seinige, gewesen war. Nun habe
 „ich zwar einen Mord begangen, aber keinen Bruder-Mord; Der Erschlagene
 „ist wegen der mir zugefügten Verwundung selbst Schuld daran. Ihr wisset
 „aber, daß der Jehova dem Cain seine unmenschliche That dennoch verziehen,
 „und ihn nicht nur von der Strafe frey gesprochen, sondern noch dazu demjes-
 „nigen, der sich an ihn vergreifen wollte, eine siebenfältige Strafe angedrohet
 „hat. Habe ich denn nicht weit eher Gnade zu hoffen und sollte ich mir, nach
 „dem ungleichen Verhältniß unser beyderseitigen Thaten nicht eine siebenzigmat-
 „grössere Rache, als Cain, versprechen können?“



Diese kleine Schrift war schon entworfen, welches mehr, als einer, mei-
 ner Freunde bezeugen kann, als ich die Briefe über die Mosaischen Schrif-
 ten und Philosophie (eines Ungenannten) erste Sammlung, Braun-
 schweig 1762. davon ich eine sehr vortheilhafte Recension im Hamburgischen
 Correspondenten gelesen hatte, kommen lies. Ich war Anfangs gesonnen,
 einen kurzen Auszug daraus mitzutheilen; ich merkte aber bald, daß es besser
 seyn würde, sie, wegen ihres wichtigen Inhalts, meinen Lesern selbst und ganz
 zu empfehlen. Ich werde also nur dasjenige daraus anführen, was mit mei-
 ner Abhandlung in einer genauen Verbindung stehet. Der Ungenannte be-
 hauptet, daß die ersten Capitel des ersten Buchs Mos. bis auf die Geschichte
 von Abraham nicht allein in einer sehr erhabenen Schreibart abgefasst, son-
 dern daß sie selbst erhabene Gedichte sind. „Ich bin, sagt er, so viel ich weis,
 „der erste, der diese Muthmassung gewagt, ich glaube aber so viel Grund dazu
 „gefunden zu haben, daß es mich wundert, daß so wenig Herr Lortz, (ein
 „Engländer) als der berühmte Herr Michaelis in Göttingen, (der sein Buch mit
 „Anmerkungen versehen, in Deutschland wieder auflegen lassen) auf diese Ge-
 „danken gekommen sind, da sie beyde in den schönen Wissenschaften einen so
 „richtigen und sichern Geschmack haben, und da sie beyde so viel neues und
 „wahres über die Hebräische Poesie gesagt, auch in verschiedenen Stellen die-
 „ses Buchs die Spuren wirklicher Gedichte wahrgenommen haben.“ Hierauf

zeigt er an, wie er, durch die Veranlassung des vortrefflichen Buchs von
 Lorch, aus dem Wesen und Ursprung der Poesie auf diese Meinung geleit-
 et worden, und macht hernach diese Anwendung auf die ersten Capitel des
 1 B. Mos. „Durch und Durch, heisset es, herrschet darinn eine Erhabenheit
 „und Mannigfaltigkeit, die gar nicht historisch ist. Das poetische Bild von
 „dem Schweben des Geistes; das majestätische Sprechen Gottes, die prächt-
 „tliche Prosopopöie bey der Schöpfung der Menschen; die Beschreibung der
 „höhern Natur der Seele; die Vorführung der Thiere; die Schöpfung des
 „Weibes; die malerische Beschreibung des Paradieses; die Beschreibung des
 „Falls; die Beschreibung der Verführung selbst; das Gehen Gottes im Gar-
 „ten; sein Rufen; die richterliche Ankündigung der Strafe; das starke Bild
 „des Cherubs. Alle diese Vorstellungen sind so erhaben, so reich, so mannig-
 „faltig, daß ein Kenner vom poetischen Geschmack, so bald er nur aufmerksam
 „darauf geworden, sich wohl nicht lange wegern wird, diese Stücke für poes-
 „tische und zwar für prächtig poetische Stücke, wie sie die Natur der Sache
 „erforderte, zu erkennen.“ Dies muß einen Leser begierig machen, das hierauf
 auf einigen Seiten folgende bey dem Urheber selbst zu lesen. Er fährt darauf
 fort: „Es sind aber auch selbst in diesen ersten Capiteln, wovon ich rede, schon
 „Stücke aus dergleichen Liedern von andern wahrgenommen worden. Die An-
 „rede Lamechs an seine beyden Weiber, wie er sie wegen eines begangenen
 „Todschlags beruhigen will, 1 Mos. 4, 23. ist schon längst für ein Stück eines
 „solchen Liedes erkannt worden. Herr Lorch rechnet auch den Fluch und Seg-
 „gen dahin, den der erwachende Noah über Sem und Canaan ausspricht;
 „Herr Michaelis sieht gleichfalls mit Recht die Beschreibung des Cherubs vor
 „dem Paradiese, als eine solche poetische Stelle an, und findet selbst noch in den
 „spätern Geschichten des Nimrods dergleichen Spuren. So viel mehr wundert
 „es mich aber, da diese beyden scharfsinnigen Männer wirklich auf dieser Spur
 „gewesen, daß sie dieselbe nicht weiter verfolget haben. Sollte die prächtige
 „Prosopopöie: da Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das
 „uns gleich sey — und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde
 „Gottes schuf er ihn; imgleichen das harmonische Epiphonem: Darum wird
 „ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen; nicht
 „wenigstens eben so viel dichterisches haben, als die ungleich schwächern Anrede
 „des Lamechs?“ Hierauf äussert er seine Vermuthung, daß, wo nicht schon
 Adam, Enos es sich besonders angelegen seyn lassen, das Andenken der ersten
 Geschichte der Welt und besonders das Andenken der Schöpfung der Welt
 und

und von dem Ursprung des Bösen durch diese Lieder zu erhalten; von diesem wären sie auf Noah gekommen, der die grosse Veränderung, die er erlebt, eben so besungen und bey den Nachkommen zu erhalten gesucht; durch Mizraim könnten sie nach Aegypten gekommen seyn, woher die vielen Fabeln entstanden, da sie hingegen in der Familie des Sems viel reiner behalten worden, bis auf Mosens, da sie einige Zeit vorher schon schriftlich verfasset gewesen. Wann er hierauf einige dagegen zu machende Einwürfe beantwortet, so sagt er unter andern: „Uebrigens schliesset die göttliche Inspiration den Gebrauch fremder Nachrichten, auch selbst der fremden Worte, nicht gänzlich aus. Die Göttlichkeit des Evangelii Luca wird dadurch, daß er gesteht, daß er sich selbst nach allen Umständen sorgfältig erkundiget habe, eben so wenig schwächer, als wenn Johannes auf sein eigenes Gedächtniß und auf das Zeugniß seiner Sinne sich be-ruft.“ Daß übrigens der ungenannte Schriftsteller die den Hebräern eigenthümliche Figur, die ich in meiner Abhandlung weitläufiger erklärt habe, als ein Merkmal der Hebräischen Poesie ansehe, leuchtet aus diesen Worten hervor: „In den Mosaischen Liedern findet sich auch wirklich schon die eigenthümliche Schönheit der Hebräischen Poesie, nemlich die jedesmalige Verbindung zweyer ähnlichen Ideen, wovon die letztere allemal die Erklärung und Unterstützung der erstern ist; eine Schönheit, die vielleicht auch in den Gedichten anderer Sprachen ihre Anmuth und Stärke für uns haben würde, wenn wir mehr daran gewohnt wären.“

Es war natürlich, daß der Ungenannte mich auf den berühmten Engländer Robert Lowth aufmerksam machte, dessen Praelectiones academicae de Sacra Poesi Hebr. der Herr Hofrath Michaelis 1758. mit Anmerkungen aufs neue herausgegeben, und die mir bisher nur aus den gelehrten Zeitungen bekannt waren. Ich hatte das Vergnügen, den ersten Theil, der 17 Lectiones in sich fasset, bey einem meiner Freunde zu finden, und wünschte bey näherer Einsicht, daß alle Ausleger der göttlichen Schriften, die größten Theils poetisch sind, dies herrliche Buch zum Leitfaden gebrauchen möchten. Was nun insonderheit die Rede Lamechs betrifft; so hat er die Zeilen eben so geordnet, als ich oben gethan habe. Sein Urtheil davon ist dieses: Primum, quod ibi (in scriptis Mos.) occurrit huius rei exemplum, remotissimae est vetustatis, Lamechi ad uxores effatum, eo quidem obscurissimum, quod, qua occasione esset editum, omnino reticetur, caetera autem aptam verborum constructionem, concinnam totius periodi in tria disticha distributionem, sententias in singulis
biniis

binis distichis binas parallelas, alteramque alteri quasi recinentes; isthaec si spectetis, agnoscetis, credo, primaevi carminis clarissimum specimen.

Der Herr Hofrath Michaelis macht in Ansehung der Dunkelheit, darüber sich Lowth gleichsam beschweret, folgende Anmerkung: *Mihi non multum obscuritatis in Hebraicis esse, et, licet nomen occisi ignorem, id tamen liquere videtur, caedem a Lamecho commissam esse. Caedem, inquam, non caedes, quicquid enim Judaei, aliique de duplici caede, viri altera, altera juvenis, fingunt, inscitiae debetur Hebraici poematis, easdem sententias cum parallelismo aliquo utriusque membri repetentis, de quo noster (Lowthus) in Praelect. XIX. praeclare egit: nec est, cur virum a juvene distinguant, qui Adam et Silliam non diversas faciunt ab uxoribus Lamechi, distichon illud legentes, *Ada et Silla audite vocem meam, uxores Lamechi auscultate eloquium meum.* Caedem igitur commiserat Lamechus: Facti illum poenitebat, (ich sehe hieraus, daß der Herr Hofrath Wunde und Beule vor metaphorische Redensarten hält, wodurch die Reue oder Zerknirschung des Herzens angedeutet wird. In diesem Verstande finde ich an der Uebersetzung: *Ich habe einen Mann erschlagen zu meiner Wunde, nichts auszusetzen, und sie beziehet sich alsdann schon auf die Reue Cains) sed impunitatem sibi, Caini exemplo, sperabat: eaque spe moestas uxores, vitae mariti timentes, solabatur. Nectamen eas carmine, quod ridiculum, allocutus est, sed proso et familiari sermone: cuius sententias numeris adstrinxit historia, ut identidem a saltantium choris repetitae ad aeternam superessent rei memoriam. Est ergo haec carminis historici particula noti Israelitis, quod quo pertineat, et quem Lamechum loquentem faciat, Moses docet, nempe non Sethitam Noachi patrem, sed hunc ex Caini posteris; q. d. *Lamech autem hic, Caino ortus, illa dixit, quae ex antiquo carmine nostis: Ada et Silla etc.***

Ich zeige übrigens noch geziemend an, daß drey von meinen mir ergebensten und gehorsamsten Schülern Abschiedsreden halten werden. Es handelt aber

1. Johann Herman Anton Wichmann aus Oldenburg von der schuldigen Bereitwilligkeit der Untertanen, zur Zeit der Noth, außerordentliche Steuern zu entrichten, in lateinischer Sprache.
2. Herman Anton Lange, von der Zude, von dem herrschenden Begriff von der Ehre, in deutscher Sprache.
3. Carl Christian Scholz aus Hammelwarden, von dem Sprüchwort: *parva sapientia regitur mundus,* in Französischer Sprache.

Sie erbitten sich durch mich in tiefster Ehrfurcht und geziemenden Respekt die hohe und erwünschte Gegenwart Sr. Hochreichsgräf. Excell. und aller hohen Gönner und Freunde unserer Schule.

